

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 28

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

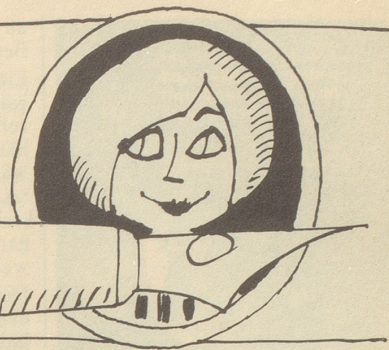
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Vierzig Stück seelische Leiden, geheftet und geleimt

Wir haben einen Sohn. Das ist nichts Außergewöhnliches. Noch viele Leute haben Söhne. Dieser Sohn hat einen Paten. Das ist auch nichts Besonderes. Noch viele Leute haben Söhne mit Paten. Der Pate unseres Sohnes ist Arzt, Allgemeinpraktiker. Das ist nochmals nichts Ausgefallenes, wenn man bedenkt, wie viele Aerzte und Söhne es gibt.

Am Silvester bekam unser Sohn ein Patengeschenk. (Die Post kann sicher ein Lied singen über Patengeschenke an Weihnachten und Neujahr. Und sie singt es auch.) Aber darum handelt es sich nicht. Auch nicht um den wundervollen Inhalt des Paketes. Obwohl es sicher erwähnenswert ist, wenn ein Gymnasiast endlich, wie er sagt, Taschentücher von genügend großem Format und dazu noch mit Monogramm und farbig, bekommt.

Unterdessen ist es Frühling geworden und Sohn Johannes hat noch zwei dieser weißen Tücher mit buntfarbigem Rand. Mütter mit Söhnen wissen wie das ist mit den Dingen, die ihre Sprößlinge außer Haus tragen. Sie kommen heim mit fremdem Eigentum, weil sie so viel zu denken haben und darum Turnhosen und Schuhe und Mützen und Bälle und Stöcke verwechseln. Oder sie kommen heim und haben noch die Hälfte. Zum Beispiel einen Schuh oder einen Handschuh und vor allem kein Taschentuch.

Zurück zum Patengeschenk. Besagte Tücher waren eingepackt in einem währschaften, hellbraunen Packpapier, das sich von außen gesehen von anderen nicht unterscheidet.

Aber auf der Innenseite stand mit roter Tinte: «40 Stück seelische Leiden, geheftet und geleimt.» – Früher als wir erzogen wurden, lehrte man uns über alles nachzudenken, was uns begehnet.

Ich dachte deshalb nach. Und das Resultat? Wissen wir vielleicht endlich wo die seelischen Leiden herkommen? Sie werden vermutlich von den Aerzten stückweise und geheftet und geleimt an die Patienten abgegeben. Was hätten Herr Jung oder Herr Freud dazu gesagt?

Wenn man nachdenkt, sollte man mehr als eine Version beachten, sagte man uns, als wir erzogen wurden.

Also könnte es sein, daß geheftete und geleimte seelische Leiden, und gleich noch 40 Stück, von besagtem Paten bestellt wurden, die er dann, geheftet und geleimt, seinen Patienten anstatt Pillen und Tabletten abgibt, um ihnen zu sagen, daß weder Pillen noch Tabletten helfen, wenn man seelische Leiden hat.

Dann fragt sich noch, ob die Leiden verschiedene Stücke sind. Zum Beispiel ein Stück Neurose, ein Stück Psychose, ein Stück Schizophrenie usw. und wie die Rosen und die «Chosen» und die Vrenis alle heißen. Aber ich denke, das ist nicht Sache des Laien.

Aber so ein Patengeschenk hat sein Janusgesicht. Damit muß man fer-

tig werden. Kann man das mit Janusgesichtern überhaupt?

Meines Wissens ist Herr Janus schon lange tot. Ich vermute er hätte selber keine Erklärung gehabt, weil man das sowieso nicht kann, wenn man zwei Gesichter hat ... Angelica Arb.

Kaufen Sie ein Rotkreuz-Abzeichen?

Die Frage ist an mich gerichtet. Ein kleiner Bub mit lustigen Augen streckt mir den Karton entgegen. Ich kaufe eines, damit ich endlich von der lästigen Fragererei verschont bleibe; und, wenn ich ehrlich bin, um dem hübschen Knaben eine Freude zu machen.

Nun stehe ich selber als Verkäuflerin auf der Straße. Ich mustere die

Gesichter, die mir entgegenkommen und trete dann auf eine ältere Frau zu. Ich biete ihr die Pflasterli an. Doch die Frau scheint sich plötzlich ganz besonders für die Auslagen eines Schreibmaschinengeschäfts zu interessieren. Nun gut, ich wende mich also mit der Frage, die ich heute zum soundsovielten Mal wiederholt habe, an einen Mann, der auf den Bus wartet. Keine Antwort. Er hält den Kopf hartnäckig auf die Seite gedreht und tut, als sei ich überhaupt nicht vorhanden. «Unverschämter Lümmel», denke ich und gehe mißmutig weiter, denn die kalten Füße machen sich bemerkbar, und mit einem Blick stelle ich fest, daß die Zahl der verkauften Pflasterli noch nicht über fünf gestiegen ist. Ich überlege mir, daß es vielleicht von Nutzen wäre, ein Lächeln aufzusetzen. Ich versuche es, und siehe da, ich kann gleich zwei Abzeichen losbringen. Doch leider hält das Verkaufsglück nicht lange an. Der Menschenstrom fließt vorüber. Kaum einer wendet den Kopf, wenn ich ihn anrede.

Unversehens stehe ich dem kleinen Knaben gegenüber, bei dem ich vor kurzer Zeit ein Abzeichen gekauft habe. Ich schäme mich, denn mir wird erst jetzt klar, daß ich gar nicht anders gehandelt habe als die Leute, über die ich mich eben noch so sehr geärgert habe. Annemarie

Nochmals: Familienforschung in der Schule

Das Thema hat die Gemüter offensichtlich beschäftigt. Für Leser, die dem Lehrerstand angehören, läßt sich die Sache etwa so zusammenfassen: Beschäftigt Euch mit Dingen, die Euch etwas angehen!

Nun gut, aber wer bringt das den Kindern bei, besonders den Kleinen?

«Frölein, hüt gaat mis Muetti go schide!» Mit leuchtenden Augen steht ein kleiner Knirps vor dem Pult. «Oder seit me scheide? Mir wänd en drum nüme!» Mit aller Mühe bringe ich den Kleinen dazu, auf ein harmloses Thema überzugehen. Das Plappermäulchen hätte gern der wachsenden Zuhörerschaft ums Pult herum noch weitere Informationen geboten.

Ein grüner Einzahlungsschein liegt auf dem Tisch. «Frölein, händ Si



«... das einzige Gefühl, das Werner in mir zu erwecken vermag, ist die Gewißheit, daß er der gegebene Mann wäre, mir im Rücken den Reißverschluß hochzuziehen!»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweg und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Wirksame Hilfe für Ihre

Verdauungsbeschwerden

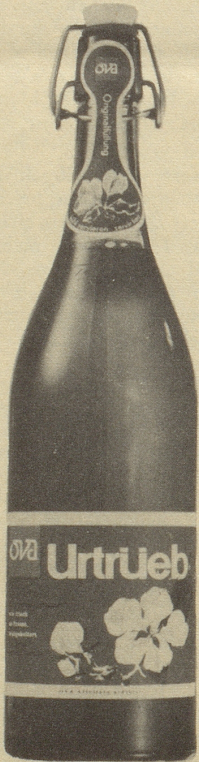


Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leberanregung und Schlacken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermässigen Fettsatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.

In Apotheken und Drogerien.



Schlank sein

und schlank bleiben mit

Ova Urtrüeb

dem naturtrüben Apfelsaft

au setteggi? Gällez, die chömet vom Betriibigsamt?»

Eine Geschichte im Lesebuch erwähnt einen Friedensrichter. Sofort ruft ein Mädchen: «Mini Muetter hät au müese zum Frädesrichter, wäge üsem Vatter!» Wieder bereitet es Mühe, den Redefluß abzustellen und zu verhindern, daß der ganzen Klasse noch Details geboten werden.

Die halbe Klasse kaut plötzlich in der Pause an faustgroßen Schokoladebrocken. Auf meine verwunderte Frage meldet stolz der Sepp: «Min Brüeder hät e Schoggifabrik gha, dänn isch de Polizischt cho, und jez hät er si nüme!»

Strahlend kommt der Ruedi ans Pult: «Mini Schwöschter hät es Chind übercho, und imene Jaar hüratet si dänn!»

Eine erfahrene Lehrerin weiß, daß sie auf solche unerwünschte Informationen keinen Kommentar geben darf, auch keinen harmlosen und nichtssagenden. Sonst wird postwendend zu Hause gemeldet: «Pfrölein hät gseit:»

Glücklich, wer immer nur das zu hören bekommt, was ihn etwas angeht!

Susanne

Rund ums Tabu . . .

Es gibt schon merkwürdige Situationen. Zum Beispiel, wenn ich gebeten werde, einer Gruppe politisch interessierter Mitbürger unserer kleinen Gemeinde – meist Weinbauern, Angestellte, Lehrer und ihre Frauen – das Für und Wider zum umstrittenen Hochschulgesetz zu erläutern. Darin sah zwar niemand etwas Besonderes. Aber es mußten doch alle lachen, als ich nebenbei bemerkte, die Ironie unserer schweizerischen Demokratie wolle es, daß ich selber in dieser (eidgenössischen) Frage nicht mitstimmen könne, ebenso wenig wie Fräulein Professor Erna Hamburger, die seit Jahren am Lausanner Polytechnikum Mathematik doziert . . .

Uebrigens hat anläßlich dieses Urnengangs die gesamtschweizerische «Rekordstimmeteiligung» von 33 Prozent (im Kanton Genf nur 12 Prozent!) gezeigt, daß es nicht etwa nur an den Frauen liegt, wenn die Zahl der abgegebenen Stimmzettel abnimmt, denn diesmal waren ja die Frauen nicht dabei. Die gegenwärtige Präsidentin des Schweizerischen Frauenstimmrechtsverbands hat übrigens – als Waadtländerin mit zehnjähriger aktivbürgerlicher Erfahrung – herausgefunden, warum noch immer weniger Frauen zur Urne gehen als Männer: die Frauen sind so gewissenhaft, daß sie nur mitbestimmen wollen, wo sie ihrer Sache ganz sicher sind. Da man ihnen aber von klein auf eingeredet hat, sie verstünden nichts von Politik, müssen sie sich ihre Ueberzeugung schwerer erarbeiten als die Männer (die oft nur einer Parteiparole folgen).

Als ich am Abstimmungssonntag im Kanton Zürich zu Besuch weilte, entdeckte ich, daß dort eine Stimmvertretung durch «ein stimmberechtigtes, im gleichen Haushalt lebendes Mitglied der Familie» gestattet ist. Heureka! Wenn diese vernünftige Regelung in allen Kantonen Eingang fände, wären auf einmal eine ganze Reihe von Argumenten, die man immer wieder von Frauenstimmrechtsgegnern zu hören bekommt, hinfällig: der geheiligte Sonntagsbraten und die samstäglich Putzorgie wären gerettet, keine Bergbäuerin, keine werdende Mutter, keine Frau mit kleinen Kindern brauchte den Weg zur Urne selbst unter die Füße zu nehmen, und doch müßte man auf ihre Stimme nicht verzichten, da ihr Mann sie zugleich mit der seinen abgeben könnte. So einfach wäre das! Hoffentlich denken die Zürcher daran, wenn sie im Herbst wieder einmal über die Einführung des Frauenstimmrechts befinden müssen. (Daß dann sogar das Mammeli mit Bappes Stimmzettel zur Urne traben könnte, wollen wir in unserem eigenen Interesse lieber nicht erwähnen . . .)

Babette

Im Ruhestand

Liebes Bethli, es ist erreicht. Der langersehnte letzte Tag im Büro ist überstanden. Nun bin ich frei und kann tun und lassen, was ich will. Das heißt einmal, zuerst alle die Pflichten erfüllen, die seit langem für «nacher» auf die Seite geschoben wurden. Hausfrau sein im Hauptberuf ist aber gar nicht so lustig, wie ich es mir vorgestellt habe. Besonders der Aufenthalt in der Küche scheint mir eine schreckliche Zeitverschwendung. Auch habe ich in der ersten Woche schon so viel Heftpflaster verbraucht wie im Büro in einem Jahr. Ich wußte gar nicht, daß ich soo ungeschickt bin.

Die Seite der Frau



Zunächst wollte ich mir einen lang gehegten Wunsch erfüllen und bin am ersten freien Morgen auf den Markt gegangen. Ich brachte für 90 Rappen Salat und für 9 Franken Blumen heim. Und mußte dann zu Hause erst noch feststellen, daß die schönen blauen Blümchen, die so viel gekostet haben, bei uns im Rosenbeet als Unkraut vorkommen.

Aber sonst ist es im Ruhestand wirklich schön. Ich habe endlich einmal Zeit, die Nachbarinnen, den Pöstler und den Milchmann kennen zu lernen und nicht gleich auf die Uhr schauen zu müssen, wenn jemand mit mir plaudern will. Als mir der grauhaarige Pöstler die erste AHV-Rente brachte, schaute er mich erstaunt an und sagte: «Das scheint mir eher eine Jugendrente zu sein.» (Ich kann ja nichts dafür, daß ich vor lauter Schuften keine Zeit gehabt habe, alt und grau zu werden.)

Am meisten freut mich natürlich, daß ich endlich einmal Zeit habe zum Lesen, zum Briefe schreiben, zum Besuche machen und Besuche empfangen. Und den Nebelspalter darf ich nun ohne schlechtes Gewissen gleich am Mittwoch ver-



«Geschwister habe ich genug — wie wäre es diesmal mit einem Hamster?»

schlingen. Und Dir, liebes Bethli, möchte ich endlich wieder einmal danken für Deine großartigen Artikel, die immer meine ganze Zustimmung finden. Ganz besonders die fehlenden Preisangaben bei den Buchbesprechungen mußten einmal beanstandet werden. Hoffentlich nützt es.

Und nun kann ich Dir nicht Schöneres wünschen, als daß Du auch bald pensioniert wirst, unter der Bedingung, daß Du trotzdem weiter für den Nebelspalter schreibst. (Ich muß ja auch bald wieder Ferienvertretungen machen.)

Herzlichst Dein Idali

Der Beruf der Eltern und die Neugier der Lehrer

Ich habe eine Beratungspraxis in unserer eigenen Wohnung. Manchmal kommen Patienten aus der Nähe. Gelegentlich weinen sie sehr oder geben lautstark ihrer Verbitterung Ausdruck, auch im Korridor.

So war es nötig, unseren Kindern schon sehr früh Lektionen in Discretion zu erteilen. Offenbar machten sie Eindruck.

Kürzlich hielt mich der Lehrer unseres Drittkläßlers auf der Straße an und erzählte schmunzelnd: «Die Klasse mußte ein Aufsätzlein schreiben über den Beruf von Vater und Mutter. Ihr Sohn schrieb: Meine Mutter hat ein Beruf, wo man ins Kefi kommt, wenn man etwas sagt. Und gab das Blatt ab. Nun weiß ich's.»
Neewa

Cézannes (Tannen) am Straßenrand!

Liebes Bethli,
zum schwarzen Kaffee habe ich mir mit dem allwöchentlichen Vergnü-

gen den letzten Nebelspalter zu Gemüte geführt.

Darf ich (déformation professionnelle!) Dich auf einen kleinen Irrtum aufmerksam machen? (Betrifft Nebi Nr. 23, Frauenseite.)

Es beklagt sich da jemand darüber, daß «die legendären Tannen, herrliche Bäume an der Straße zwischen Aix-en-Provence und Le Tholonet» gefällt werden sollen, weil die Straße dort verbreitert wird.

Nun, lieber Provence-Freund, das sind wohl Nadelbäume, jedoch keine Tannen, die an der (D 17) Richtung Le Tholonet stehen und den Blick auf die (Montagne Sainte-Victoire) mit ihren weitausladenden Aesten so schön rahmen. Die Tanne (Weißtanne) und die Fichte (Rotanne) sind im (Pays d'Aix) nicht heimisch, die trifft man erst weiter nördlich im Alpengebiet wieder an. Die von Cézanne verewigten Bäume sind die im mediterranen Gebiet so weitverbreiteten Pinien:

pin pignon: pinus pinea; *pin d'Allep*: pinus halepensis oder *pin maritime*: pinus pinaster.

Da ich nicht Botanikerin bin, kann ich Dir leider nicht genau sagen, zu welcher von diesen drei Arten die umstrittene, hart an der Straße stehende und heute leider gefährdete (Hauptpinie) des Haines gehört. Die Aixois (oder etymologisch genauer: Aquisestains) wehren sich kräftig gegen das reine Nützlichkeitsdenken der Straßenverbreiterer aus Paris.

Halten wir ihnen den Daumen, damit die (D 17) doch noch wenigstens einige Kilometer lang die von so vielen geliebte (Route Cézanne) bleibe!

Mit den besten Grüßen,
eine (Provençale d'adoption) aus Bern

Herzlichsten Dank für die botanische Aufklärung! Deinem (Daumenhalten) schließe ich mich mit Begeisterung an.
Bethli

Von Eltern und Kindern

Vernünftige Eltern vergessen nie, daß sie auch einmal Kinder waren.

*

Die besten Eltern können nicht verhindern, daß ihre Kinder manchmal über die Schnur hauhen.

*

Die eigenen Kinder wären leicht zu erziehen, wenn nur die schlecht erzogenen Nachbarskinder nicht wären.

*

Merkwürdig: Solang man Kind ist, darf man vieles nicht tun, was Erwachsene dürfen, und wenn man erwachsen ist, darf man vieles nicht mehr tun, was dem Kind erlaubt ist.

*

Man sollte die kindliche Bewegungsfreiheit nicht einschränken, nur weil es für die Eltern bequemer ist.

*

Die elterliche Gewalt ist dann am besten angewendet, wenn man auskommt, ohne Gewalt anzuwenden.

*

Es geht dem Familienoberhaupt nichts ab, wenn es sich vorübergehend auch einmal nur mit einem beschränkten Mitspracherecht begnügen muß.

*

Die meisten Kinder ärgern sich bisweilen über ihre Eltern und schwören sich, es dann ganz anders zu machen. Und wenn sie dann selber Kinder haben, machen sie es doch wieder gleich.
fis

Üsi Chind

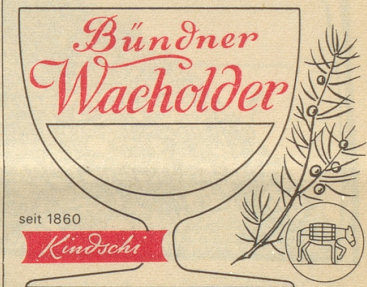
Ein älteres Fräulein, das im Bergdorf in den Ferien weilt, fragt Lisbetli, das fünfjährige Töchterchen eines Bergbauern: «Häsch du na Gschwüschterli, oder bisch s einzig Chind vom Papi und vom Mami?» Lisbetli sagt gelassen: «Ich heiße Lisbetli und han na en Brüeder und e Schwöschter.» Das Fräulein will wissen, welches von allen dreien nun das älteste, und ob vielleicht Lisbetli das jüngste ist. Lisbetli sagt ein wenig wichtigtuersch: «He nei! Zerscht chunnt de Kobi, dänn chum ich, nachher chunt s Rösli, zwüschetina chunnt der Heuet und nachher chunnt dänn no emol eis, hät s Mueti gseit!» (PS. Anfang August bekam Lisbetli wirklich ein Schwöschterchen!)
MH

*

Die Sportferien verlebten wir dieses Jahr im Bündnerland. Am Ferienort schickten wir unsere beiden Buben in die Skischule. Am ersten Tage kam unser Fünfjähriger heim und erzählte ganz aufgeregt, seine Skilehrerin sei eine Negerin und habe Englisch gesprochen, aber er habe sie doch verstanden. Die Sonnenbräune hielt er für angeboren und den Bündnerdialekt für eine Fremdsprache.
G Sch



Abonnieren Sie den Nebelspalter



DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS



Viel lieber

ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt. Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)

